

Münchner Sicherheitskonferenz

Das Band zur Macht

Lassen sich Zugänge zu Spitzenpolitikern kaufen? Über das Geschäftsmodell der Münchner Sicherheitskonferenz

Christian Schweppe / Die Zeit Nr. 7 vom 12. Feb. 2026

<https://www.zeit.de/2026/07/muenchner-sicherheitskonferenz-unternehmen-sponsoring-zugang-geld>

Teilnehmer der Münchner Sicherheitskonferenz, Bayerischer Hof, 2024



Immer im Februar rollen vor dem Hotel Bayerischer Hof mitten in München die schwarzen Limousinen vor. Dann findet dort [die Münchner Sicherheitskonferenz \(MSC\) statt](#). Der Nato-Chef, US-Minister, die höchsten Vertreter der EU und der Bundeskanzler – alle kommen. Man trifft sich, um die großen sicherheitspolitischen Fragen der Zeit zu besprechen – und für die Kontaktpflege.

Auch in dieser Woche, vom 13. bis 15. Februar, wird die bayerische Landeshauptstadt zur Festung ausgebaut. Helikopter stehen über den Straßen, die US-Delegation fliegt eigene Panzerkarossen ein. Im Bayerischen Hof soll es um hybride Kriege gehen, Nuklearsicherheit und KI. Fragt sich nur: Wie kommt man eigentlich da rein?

Nur nach sicherheitspolitischer Expertise werden die Plätze jedenfalls nicht vergeben. Sondern auch nach Zahlungsbereitschaft. Denn gegen Geld – nach Recherchen der ZEIT sind es oft sechsstellige Beträge – dürfen auch Vertreter ausgewählter Unternehmen teilnehmen. Sie tun das gern, um Kontakte zu knüpfen und um zu lobbyieren.

Wie genau man sich die Nähe zu 60 Staats- und Regierungschefs kaufen kann, dazu war bislang wenig bekannt. Auch viele Mitarbeiter der MSC wissen das nicht. Was klar ist: Firmen können mehrjährige Sponsoringpakete kaufen. Aber für welche Summen, und was genau bekommen sie dafür?

Dass der Zugang zur Konferenz einen Preis hat, liegt auf der Hand. Die Plätze im Bayerischen Hof sind begrenzt und begehrt. Im Treiben innerhalb der Sicherheitszone kann einen der Bundespräsident im Vorbeigehen grüßen – und es ist nicht einmal die außergewöhnlichste Begegnung an diesem Tag. In München sollen offiziell alle mit allen reden können, der Chef der Stadtwerke mit dem Prinzen von und zu Liechtenstein (was auch immer sie besprechen). Das war einmal der Leitgedanke – Augenhöhe.

Aber der Realität der modernen MSC entspricht das nur bedingt.

Wer anreist, entscheidet vor allem der Präsident der gemeinnützigen "Stiftung Münchner Sicherheitskonferenz": Wolfgang Ischinger, einst deutscher Botschafter unter anderem in Washington. Vom Bund wurde die Konferenz zuletzt zwar in siebenstelliger Höhe gefördert, aber sie ist eine Privatveranstaltung der Stiftung. Einladen kann der Veranstalter MSC, wen er will. *"All MSC events are private events"*, heißt es in offiziellen Teilnehmerlisten. Für den Zugang entscheidend sind sogenannte Badges, also Zutrittskarten. Die Farbe dieser Badges bestimmt darüber, wer wo hindarf.

Personenschützer und Waffenträger haben einen eigenen Eingang, alle übrigen brauchen das Badge, um die Sicherheitsschleusen zu passieren. Die Nachfrage ist enorm, viele Interessierte rufen deswegen gar bei Ischinger persönlich an. "Und dann muss man betteln", sagt einer, der das tat. Früher erhielten zum Beispiel Bundestagsfraktionen Kontingente, heute gibt es persönliche Einladungen. Der Büroleiter einer Parlamentarierin berichtet: "Der Zugang kommt nach jahrelangem Klinkenputzen. Es kostet viel Zeit und Nerven."

Durch alle Türen gelangt man nur mit dem Blue Badge. Damit sitzt man im großen Festsaal, wo der Bundeskanzler spricht und wo [US-Vizepräsident JD Vance im vorigen Jahr das Ende des Abendlandes](#) heraufbeschwor.

Auch Journalisten, unter anderem der ZEIT, sind bei der MSC zahlreich vertreten, denn es gibt viel zu berichten. Nicht nur von den Reden, die gehalten werden, auch viele Interviews werden geführt. Die meisten Reporter bekommen ein gelbes Badge und können die Räumlichkeiten nur eskortiert betreten.

Daneben gibt es noch das Blue-White Badge, für das man ebenfalls privilegierten Zugang und Beobachterstatus erhält, kurzfristig aber von Programmpunkten ausgeschlossen werden kann. Green Badges erhalten lediglich unabhkömmliche Assistenten von Spitzenpolitikern oder Militärs. Jede Karte ist aus Plastik und scanbar, sie enthält Zahlencodes, Sticker und Embleme.

Man kann diese Karten, betont der Veranstalter, nicht einfach kaufen. Es gibt keinen Ticket-Shop, die MSC ist keine Publikumsmesse. Aber es gibt "Kooperationsvereinbarungen" mit Unternehmen – und für die fließt Geld.

Wie viel, das erzählen einem frühere und aktuelle Sponsoren unter der Bedingung, nicht genannt zu werden. "Sechsstellig", sagt einer. "Siebenstellig", ein anderer. Ein Dritter meint: "Unter 200.000 Euro musst du dich gar nicht erst blicken lassen." Laut der vorläufigen Teilnehmerliste sind diesmal die Konzerne SAP (sechs Badges) und die Deutsche Bank (fünf Badges) am stärksten vertreten. Gefolgt von den Waffenherstellern MBDA, Helsing und Lockheed Martin sowie der Bayer AG (drei bis fünf Badges).

Die MSC kommentiert auf Nachfrage keine Summen, öffentlich macht sie bloß die Namen von Sponsoren. Zu den Inhalten von Sponsoringverträgen könne man jedoch grundsätzlich keine Auskunft geben.

Wer einen vertraulichen Vertrag unterschreibt ("Cooperation Agreement"), darf sich bei allerhand Round Tables und Dinnerveranstaltungen unter die Mächtigen mischen. Teils außerhalb der Kernsicherheitszone finden zudem zahlreiche "Side Events" statt. (Auch die ZEIT veranstaltet drei dieser Events.) Bei deren Ausrichtung ist die MSC eingebunden und streut Einladungen breit. "Und vielleicht triffst du hier einen wichtigen Politiker, der später mal deine Firma besucht", sagt ein neuer Teilnehmer.

Als Sponsor kann man im "Hof" zudem umgeräumte Hotel-Suiten auf mehreren Etagen mieten und im 25-Minuten-Takt bilaterale Gespräche mit "*high-level participants*" führen. "Die Firmen wollen schlichtweg Zugang zu Entscheidungsträgern", sagt ein früheres Regierungsmitglied.

Kritiker wie die Organisation Open Knowledge Foundation und der Rechtswissenschaftler Hans-Peter Schwintowski von der Berliner Humboldt-Universität argumentieren, dass eine so elitäre Veranstaltung das demokratische Gleichheit untergraben könne. Denn sie privatisiere Macht. Schwintowski sagt: "Die Unternehmen, die das Geld haben und sich einkaufen, profitieren möglicherweise in ganz anderer Weise von dieser Konferenz als die Allgemeinheit."

Von Politikern wird auf den diplomatischen Nutzen verwiesen, den die MSC habe. Und darauf, dass es jenseits der Konferenz viele kostenfreie Wege gebe, Politiker zu erreichen. Etwa über Abgeordnetenbüros, Bürgersprechstunden und öffentliche Veranstaltungen.

Auf der MSC geht all das allerdings schneller, unkomplizierter und bisweilen auch unverkrampfter. Zum Beispiel auf den Partys. Samstagnacht findet im Literaturhaus ein Tischfußballturnier statt. Einmal hat da der frühere US-Außenminister John Kerry mitgekickert.